

der wirtschaftlich bedeutendsten Staaten der USA geworden, dem einzigen Staat zudem, der ganz in dem Bereich des hier behandelten Westküstengebietes liegt. Die Staaten Washington und Oregon, wie auch das südliche Britisch-Kolumbien, greifen weit in die binnenländischen Trocken- und Hochlandschaften hinein. Der schmale Pfannenstiel des südöstlichen Alaska, der dichtest besiedelte Teil des Territoriums, gehört indes vollständig zum Küstenwaldland.

Die heutige Sonderstellung des Westküstenbereiches prägt sich wie zu Zeiten der Eingebore-

nen beim Vergleich der Siedlungsdichte mit der der ostwärts anschließenden Trockenlandschaften aus. Auffallend ist der Unterschied zwischen Kalifornien mit 10 Millionen Einwohnern und Nevada, das kaum 140 000 Menschen zählt. In Washington und Oregon ist dieser demographische Gegensatz zwischen östlichen, trockenen und westlichen, feuchten Landschaften weniger auffällig, weil es dort gelungen ist, weite fruchtbare Gebiete im Stromgebiete des Columbia durch Bewässerungskulturen und Trockenfarmen zu erschließen.

## DIE VERSTÄDTERUNG JAPANS

Betrachtungen zur japanischen Bevölkerungsentwicklung 1940—47

Von M. Schwind

Mit 5 Abbildungen

Die Bevölkerungsentwicklung Japans hat unter der Einwirkung eines achtjährigen Krieges eine schwere Anomalie durchlaufen, und es ist bemerkenswert, daß diese schon jetzt als überwunden gelten darf. Dabei zeichnen sich im Prozeß der Überwindung bereits jene Tendenzen wieder ab, die das Entwicklungsbild vor 1940 wesentlich bestimmten: Das fortschreitende Ansteigen der absoluten Bevölkerungszahl und die zunehmende Menschenballung in den Städten über 100 000. Diese Vermassung ist nicht nur soziologisch von Bedeutung, sondern sie ist auch, weil sie landschaftlich durchgreifende Wirkung ausübt, ein spezifisch geographisches Problem.

### 1. Die zahlenmäßige Entwicklung der Bevölkerung

Der Zensus von 1940 ergab für das Stammesland 73,1 Millionen Menschen; für 1947 berichtet das "Japan Statistical Yearbook 1949" 78,1 Millionen<sup>1)</sup>.

Im Zeitraum dieser sieben Jahre vermehrte sich die Bevölkerung demnach um 5,0 Millionen. Hätte der Krieg nicht 1,5 Millionen Opfer gekostet, dann wäre das japanische Volk wie in den Vorkriegsjahren tatsächlich um jährlich fast eine Million gewachsen.

Im Bilde der Statistik ist freilich von diesem Durchschnitt nichts zu sehen. Da knickt die Entwicklung nach 1943 steil ab, und die Zahl der Gesamtbevölkerung erfährt 1945 mit 72 Millionen einen zahlenmäßigen Rückschlag, der überraschen-

derweise dann allein in den beiden folgenden Jahren aufgefangen und ins Gegenteil verkehrt wird; denn für die Zeit von 1945 bis 1947 erscheint ein Zuwachs von 6,6 Millionen.

Es liegt auf der Hand, daß das Kurvenbild einer verschiedenen Handhabung der Volkszählung entsprechen muß. Im Jahre 1940 wurden erfaßt:

1. Japaner, Eingeborene in Japans Überseebesitzungen und Ausländer, soweit sie sich am Zähltag in japanischem Hoheitsgebiet befanden;
2. Männer im aktiven Heeresdienst und Reservisten, die zur Zeit des Zensus zu den Fahnen gerufen waren;
3. Staatsangehörige, die sich am Zähltag auf einem Kriegsschiff (im weitesten Sinne) befanden;
4. Staatsangehörige, auch Schinto-Priester und andere in religiösen Diensten stehende Personen, die sich an der Front außerhalb Japans befanden.

Die im Jahre 1945 von der Besatzungsmacht durchgeführte Volkszählung betraf aber nur die de facto-Bevölkerung der japanischen Stammesinseln; sie ließ also die Angehörigen des Heeres und der Marine, soweit sie sich noch außerhalb Japans in Gefangenschaft oder in Internierung befanden, außer acht. Die Rückführung dieser Menschen wurde im allgemeinen mit einer Menge von rd. 4,6 Mill. bis zum 29. Juni 1947 abgeschlossen. Es folgten bis zum 1. April 1948 nur noch weitere rd. 300 000. In der Volkszählung 1947 ist diese "Repatriated Population from Abroad" wieder eingeschlossen, so daß die

<sup>1)</sup> Japan Statistical Yearbook 1949. Statistics Bureau of the Prime Minister's Office & Executive Office of the Statistics Commission, Tokyo 1949, 1060 S.

Zählungen von 1940 und 1947 vergleichbar sind, die Zählung von 1945 aber erst ihren Vergleichswert gewinnt, wenn man jene 4,6 Millionen Wehrmatsangehörige einbezieht. Dann ergibt sich für die Jahre 1940, 1945 und 1947 das Bild, daß die Bevölkerung von 73 Millionen auf 76,4 stieg, um schließlich 78,1 zu erreichen; d. h. dann verliert die Kurve das fieberhafte Fallen und Steigen.

Nun aber ist man bestürzt von der Tatsache, daß diese stetig steigende Kurve genau auf den Punkt führt, den *Masaji Inouye*, der Direktor des Bureau of Social Affairs, ohne Berücksichtigung eines Krieges für das Jahr 1947 vorausgerechnet hatte<sup>2)</sup>. Das müßte ja bedeuten, daß der Krieg ohne Einfluß auf die zahlenmäßige Entwicklung des japanischen Volkes geblieben wäre oder daß sich die biologische Kraft in dem Maße verstärkt hätte, als Lücken in die Menschen an Front und Heimat gerissen wurden.

Zweifellos liegt hier ein Zusammenhang von mannigfacher Verschränkung vor. Gerade weil das äußere Bild so glatt wirkt und weil der Zensus trotz der Kriegsverluste die von *Inouye* schon 1937 vorausgesagte Zahl ergab, muß sich hinter diesem Phänomen ein anderer Vorgang verbergen.

Die Volkszählung von 1940 hatte erstmals wieder seit der Restauration des Kaiserreichs (1868) die Tendenz einer im *Ratzelschen* Sinne zu verstehenden „Trägestauung“ sichtbar gemacht. Die Zählung hatte *Teijiro Uyeda*, nicht *Inouye* recht gegeben<sup>3)</sup>. Während vorher in jeweils fünfjährigen Perioden die Bevölkerung um 7,5—8 % gewachsen war, konnte für die Zeit von 1935 bis 1940 nur eine Vermehrung um 5,6 % errechnet werden<sup>4)</sup>. Diese Verlangsamung im Wachstum schrieb *Uyeda* einer allgemeinen Menschenübersättigung des Insellandes zu, das weder nach außen genügend Menschen abstoßen durfte noch in der Lage war, sich infolge seiner geringen Rohstoffe in genügend raschem Tempo zu industrialisieren. *Uyedas* Zukunftskurve sah deshalb weit pessimistischer aus als die *Inouyes*, und bei einer den Jahren 1935—1940 ähnlich bleibenden Entwicklung konnte er für 1947 nur mit 76 Millionen rechnen. Kriegsausfälle waren dabei naturgemäß auch nicht berücksichtigt, so daß sich die Frage noch eindringlicher stellt, woher wohl das faktische Mehr an Bevölkerung 1947 gekommen sein mag. Diese Frage erhält noch dadurch besonderen

Nachdruck, daß bis zum November 1947 nahezu 1,2 Millionen Menschen aus dem Stammland an die früheren Außenbesitzungen zurückgegeben wurden. Es sind dies vor allem Südkoreaner (937 000), Formosaner (33 500) und Ryūkyū-Insulaner (171 000), die mit Kriegsende auf japanischem Boden zu „Ausländern“ geworden waren.

Die Antwort muß von der Bevölkerungsbewegung ausgehen. In den Jahren 1941—1947 standen 13,9 Millionen Geburten 9,3 Millionen Todesfällen gegenüber, d. h. diese Jahre brachten einen Geburtenüberschuß von 4,6 Millionen. Zieht man von dieser Summe die zu Ausländern gewordenen und in die ehemaligen Außengebiete zurückgewanderten 1,2 Millionen Koreaner, Formosaner usw. ab, so verbleibt ein Überschuß von 3,4 Millionen. Es ist daher noch zu klären, wie die weiteren 1,6 Millionen Menschen der insgesamt 5 Millionen ausmachenden Bevölkerungszunahme gewonnen wurden.

Hierüber findet man im „Japan Statistical Yearbook“ eine Auskunft, die ebenso nur indirekt ist wie diejenige über die repatriierten Wehrmatsangehörigen. Denn beide Repatriierungsgruppen sind statistisch miteinander gekoppelt und nur für die Zeit nach dem 29. Juni 1947 auseinandergehalten, nachdem der Vorgang schon so gut wie abgeschlossen gelten konnte. So viel ist aber zu entnehmen: von China, Formosa, der Mandschurei, den Philippinen, den Südsee-Inseln, Ryūkyū-Inseln, von Korea, Hongkong, Südostasien, dem Malaiischen Archipel, von Hawaii, dem Kwantung-Pachtgebiet, Südsachalin und den Kurilen — von allen Seiten mußten oder wollten die Japaner nach Kriegsende zurück ins „Naichi“, in die Stammlandheimat. Wieviel aber die Heimat aufsuchten, läßt sich mit Hilfe dieser Statistik nur unter Berücksichtigung der besonderen Situation des früheren Japanertums in den einzelnen Ländern erschließen<sup>5)</sup>. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß die Japaner aus Korea und dem Kwantung-Pachtgebiet, wo sie zumeist im Handel und in der Verwaltung tätig waren, fast restlos nach dem Naichi zurückkehrten. Man darf ihre Zahl nach dem Stand von 1940 auf 800 000 schätzen<sup>6)</sup>. Ähnlich wird man im Falle der Mandschurei, Chinas und Formosas verfahren dürfen, so daß sich die Zahl auf 1,3 Millionen hebt. Repatriierte Sachalin- und Kurilenjapaner gibt das Jahrbuch 173 000 an; da in diesen Gebieten so gut wie keine ortsfremden Wehrmatsangehörigen

<sup>2)</sup> *Inouye, Masaji*, Population of Japan. Report submitted to the International Population Conference, Tokyo 1937, 27 S.

<sup>3)</sup> *Uyeda, Teijiro*, The Future of the Japanese Population. Honolulu, Inst. Pac. Rel., 1933, 25 S.

<sup>4)</sup> *Schwind, Martin*, Der japanische Bevölkerungszuwachs im Rückgang. In: Ostasiatische Rundsch., 22. Jg. 1941, 10, S. 216—220.

<sup>5)</sup> Vgl. *Schwind*, a. a. O. und: Japanische Bauern jenseits des Stammlandes. In: Nippon, 6. Jg., 1940, 4 u. 7. Jg., 1941, 1—3. 51 S.

<sup>6)</sup> Insgesamt waren 1940 in Korea 609 000, im Kwantung-Pachtgebiet 340 000 tätig. 800 000 Rückwanderer wird daher nicht zu hoch geschätzt sein.

stationiert waren, kann die Zahl in voller Höhe auf die Seite der Zivilisten geschlagen werden. Dabei ist bemerkenswert, daß über 200 000 Japaner auf Sachalin geblieben sein müssen. Von den Philippinen-Japanern haben die meisten es vorgezogen, das Land zu verlassen; es handelt sich um etwa 20 000<sup>7)</sup>. Rechnet man zu all diesen Gruppen noch etwa 30 000 von den Südsee-Inseln und die in der Statistik aufgeführten 3 000 aus Hawaii Heimgekehrten, so ergeben sich rund 1,6 Millionen Flüchtlinge; auf die Wehrmacht entfallen dann von der Gesamtzahl der Repatriierten die bereits genannten 4,6 Millionen. Dem Stammensland würden demnach seine Kriegsverluste dadurch ausgeglichen worden sein, daß es genötigt wurde, den größeren Teil des früheren Außengebietjapanertums und einen Teil des Auslandjapanertums aufzunehmen.

Nur auf diese Weise konnte auch das Ergebnis des Zensus 1947 mit der von Inouye für 1947 vorausgesagten Bevölkerungszahl zusammenfallen. Inouyes Kurve hat damit gleichsam eine neue Chance erhalten, und es ist die Frage, ob in dem

<sup>7)</sup> Es waren vor allem Davao-Japaner (Insel Mindanao), über deren Abaca-Pflanzungen z. Z. viel verhandelt wird. Hauptbewerber ist der Amerikaner *Marsman* (Manila Chronicle, Meldungen vom 20. 12. 1949, 24. 12. 1949, 18. 1. 1950).

veränderten Volkskörper der 1940 beobachtete Träggestau fortwirkt oder ob sich die Bevölkerungsentwicklung neu belebt. Der Geburtenüberschuß von 1,5 Millionen im Jahre 1947 (Geburtenquote 34,5, Sterblichkeitsziffer 14,6) deutet an, daß die biologische Kraft ungebrochen ist. Die „Shakai Chiri“ meldet für 1948 eine Gesamtbevölkerung von 80,2 Millionen. Das würde gegenüber 1947 ein Mehr von 2,1 Millionen sein<sup>8)</sup>.

## 2. Die räumliche Verteilung der Bevölkerung

Wenn das stetige Steigen der Bevölkerungszahl volksbiologisch mit Genugtuung verfolgt werden mag, so hat dieser Vorgang auch andere Aspekte. Waren schon zur Zeit vor dem Kriege, als Japan noch Korea, Formosa und Südsachalin sowie dem Einfluß auf die Mandchurei besaß, die Sorgen um die Ernährungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten groß, so nehmen sie heute bei gewachsener Bevölkerung und geschrumpftem Raum geradezu ernste Formen an. Das Optimum der Tragfähigkeit der japanischen Inseln ist längst überschritten. Mit einer Bevölkerungsdichte von 181 pro qkm hatte sich die Lage Japans vor dem Kriege schon

<sup>8)</sup> Shakai Chiri, Jg. 1949, Nr. 12. S. 31; nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ überschritt die Bevölkerung 1949 bereits die 83-Millionen-Grenze (9. 5. 1950).

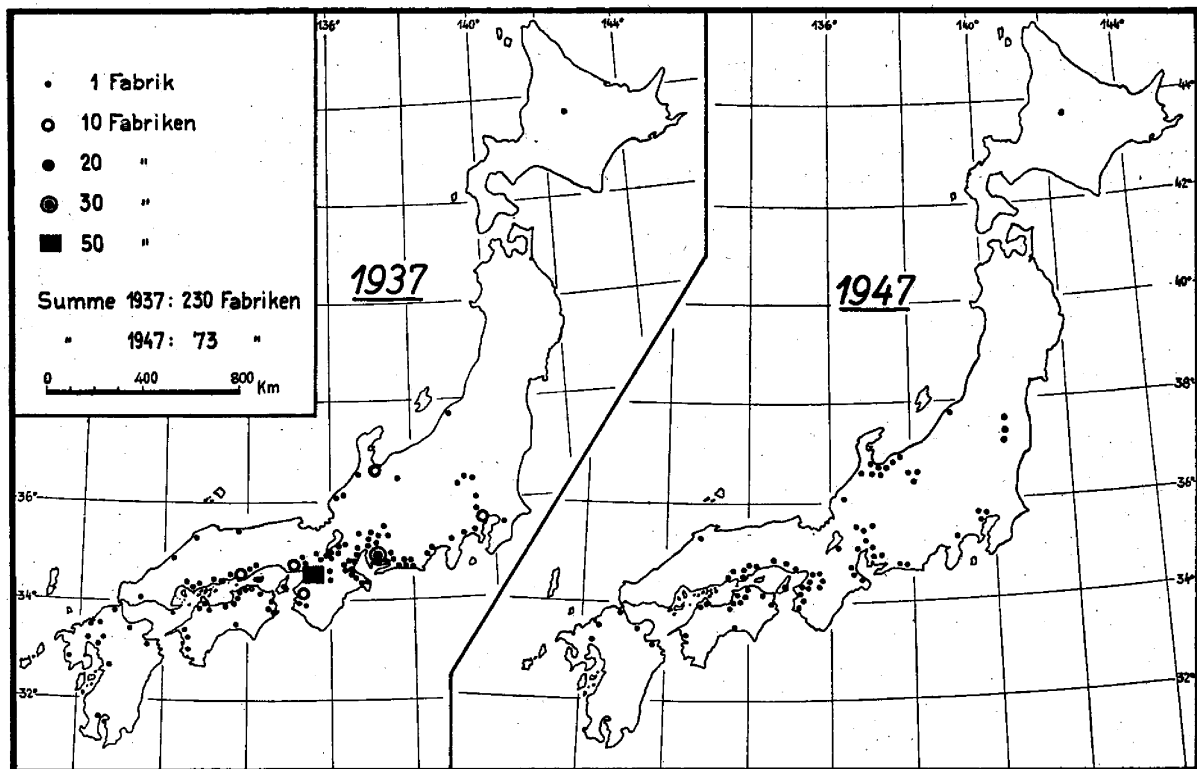


Abb. 1: Baumwollspinnereien 1937 und 1947 (nach Shakai Chiri, Jg. 1948, Nr. 4)

so verkrampft, daß gewisse Kreise eine Entspannung nur in gewaltsamer Expansion finden zu können glaubten. Wenn auch solche Problemlösung gegenstandslos wurde, so ist die Lage heute bei einer Bevölkerungsdichte von 212 nicht weniger ernst. Anstelle einer intensiveren Industrialisierung, die auf friedlichem Wege die Tragfähigkeit des Landes zu erhöhen vermöchte, sieht sich Japan vor Produktionsbeschränkungen und vor kriegszerstörten oder auch demontierten Indu-

Nutzfläche bezogen, ergab sich für Japan schon 1940 eine Dichte von 1150; im Jahre 1947 aber betrug sie 1310. Für die Niederlande würde die entsprechende Zahl bei 365 liegen.

Die Verdichtung der Bevölkerung vollzog sich nicht gleichmäßig über das Land hinweg, sondern bevorzugte zwei einander wesensverschiedene Regionen.

Man hat Japan geologisch in eine „Äußere Zone“ und eine „Innere Zone“ geschieden. Die

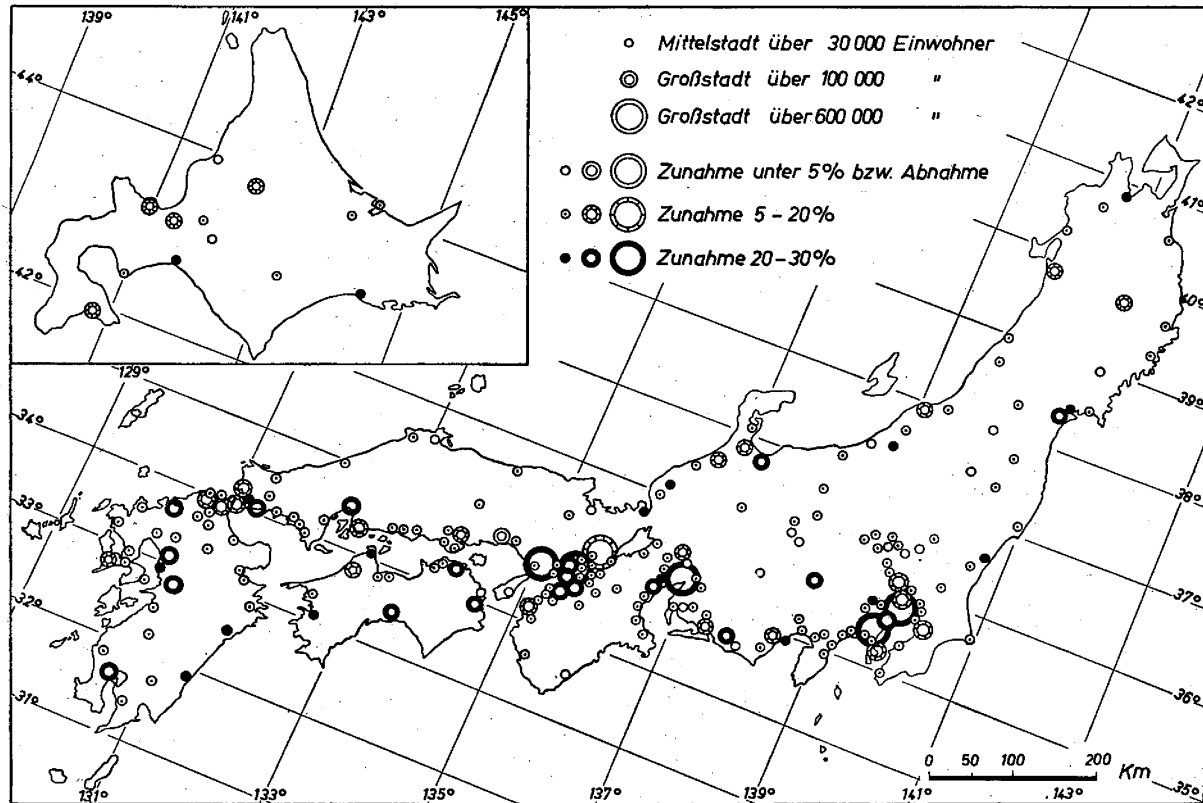


Abb. 2: Die prozentuale Zunahme der Bevölkerung in den japanischen Stadtkreisen (shi), 1946—1948 (bearbeitet nach Shakai Chiri, Jg. 1949, Nr. 12)

strieanlagen. Ein Blick auf die Verteilung der Baumwollspinnereien in den Jahren 1937 und 1947 führt diesen Sachverhalt eindringlich vor Augen (Abb. 1).

Gewiß sind aus europäischen Ländern noch höhere Dichtezahlen bekannt, nicht aber aus Ländern von japanähnlicher Größe, an deren Aufbau Tiefland, Mittelgebirge und Hochgebirge in gleicher Weise Anteil haben. Belgien oder die Niederlande (Dichte 282 bzw. 291; 1947) sind in diesem Punkte keine Vergleichspartner. Sie entsprechen nur einigen Präfekturen Japans, und ihre Dichtezahlen werden nicht dadurch gesenkt, daß sie mit wirtschafts- oder siedlungsfreundlichen Räumen gemittelt werden müssen. Auf die landwirtschaftliche

Äußere Zone zieht von Süd-Kyûshû nach Shikoku, dieses nahezu ganz erfassend, und weiterhin über die Kii-Halbinsel hinweg nach der Suruga-Bucht. Sie reißt ostnordostwärts immer mehr auf, sinkt ins Meer und tritt erst nach fast rechtwinkligem Richtungsknick nördlich Tôkyô als Abukuma- und Kitakami-Gebirge wieder in Erscheinung. Die Innere Zone wird durch die breiten Bergrücken von Chugoku, ferner durch die Japanischen Alpen und die ganze nach Nordjapan ziehende Vulkanzone gebildet. Zwischen diesen beiden Zonen aber liegt das Gebiet ihrer Verknüpfung, der Bereich der großen Bruchlinien, des Inlandsees, der größeren und kleineren Ebenen, die sich in Südwest-Japan, zwar meeresverbunden, so doch durchaus

inmitten des Insellandes befinden und die in Richtung auf die Kanto-Ebene immer eindrucksvoller ans offene Meer treten, um dann nordwärts wieder, und nun meeresfern, ins Inland einzumünden.

Diese Zone der Ebenen und Buchten, die von Nord-Kyûshû geradeswegs in ostnordöstlicher Richtung nach der Kanto-Ebene verläuft, ist die Region der Häfen und Städte. Sie nahm im besonderen den Bevölkerungszuwachs der letzten Jahre auf (Abb. 2).

ein Auffüllen der im Verhältnis zum Zentrum des Landes schwach bevölkerten Landschaften. Jene Landschaften sind allerdings nicht in gleichem Maße aufnahmefähig wie die Städte-Region; denn entweder mangelt es ihnen an Ebenen oder aber die klimatischen Verhältnisse verbieten eine dem Japaner zusagende Bewirtschaftung des Bodens. Immerhin verfügen diese Außenflügel noch über die einzigen Räume, in denen man sich eine weitere Intensivierung der Flächennutzung denken

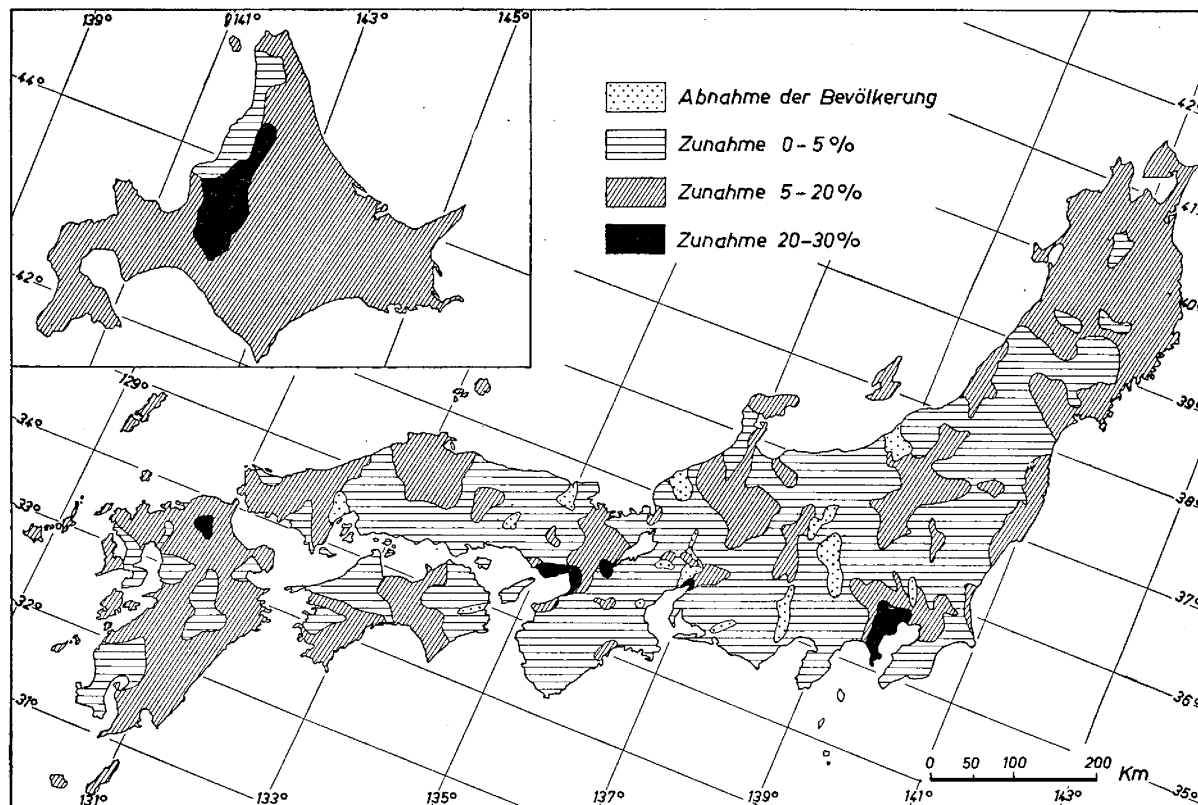


Abb. 3: Die prozentuale Zunahme der Bevölkerung in den japanischen Landkreisen (gun) 1946—1948 (bearbeitet nach Shakai Chiri, Jg. 1949, Nr. 12)

Zum zweiten aber wurden die Außenflügel des Stammreichs von der Verdichtung betroffen. Hokkaidô, Ôu (Tôhoku), Süd-Shikoku, Kyûshû und eine ganze Reihe von Inseln, wie Sado, Ôki, Tsushima, Tanegashima, die Izu-Inseln: sie alle weisen in den Jahren von 1946 bis 1948 einen Bevölkerungszuwachs von 5 bis 20% auf. Demgegenüber blieb das übrige Japan, also auch und besonders in der unmittelbaren Nachbarschaft der Städte-Region, mit weniger als 5% in relativer Ruhe (Abb. 3).

Für die Außenflügel des Landes bedeutet dieser Vorgang — mit Ausnahme von Nord- und West-Kyûshû, das schon immer dicht bewohnt war —

kann<sup>9)</sup>. Sie stieg von 1940 auf 1947 die Bevölkerungsdichte Hokkaidôs von 36,9 auf 43,4; die der Präfektur Aomori von 103,9 auf 122,6; die von Akita von 91,2 auf 107,8. Eindrucksvoller ist freilich das Anschwellen der Dichte in manchen Teilen von Kyûshû; so erhöhte sie sich in der Präfektur Saga von 286 auf 375 (Abb. 4).

<sup>9)</sup> Die vom Geographical Survey Bureau 1947 veröffentlichte Landnutzungskarte, 1:800 000, läßt erkennen, wie intensiv an der weiteren Erschließung Hokkaidôs schon gearbeitet wurde. Das gilt vor allem für die Unterpräfektoren Kamikawa und Tokachi, landschaftlich gesprochen, für die Talregion des Teshiogawa und die Ebenen des Tokachigawa. Aber auch im Raum von Abashiri sind große Fortschritte erzielt worden.

Die starke Bevölkerungszunahme in den Außenflügeln des Stammreichs ist eine Folge des bereits bezeichneten Vorgangs der Repatriierung der Außengebietjapaner. Außerlich gesehen, blieben diese dort sitzen, wo sie an Land gesetzt wurden: Die Sachalin- und Kurilen-Japaner auf Hokkaidô und in Nord-Honshû, die Mandschurei-, Ryûkyû- und Südsee-Japaner in Kyûshû. Es hat demnach den Anschein, daß hier dasselbe Trägheitsprinzip für die Verteilung der

gebilde, während das Individuum, so emanzipiert es rechtlich sein mag, im gesellschaftlichen Leben noch kaum als selbständige Einheit eine Rolle spielt. Auch heute noch besteht in den weitesten Bevölkerungsschichten das streng patriarchalische Regiment des pater familias. Besonders auf dem Lande haben sich die Züge der alten Familienverfassung, die gleichzeitig Rechtsgemeinschaft, Vermögensgemeinschaft und religiöse Gemeinschaft war, in erheblichem Umfange erhalten.“ „Gerade

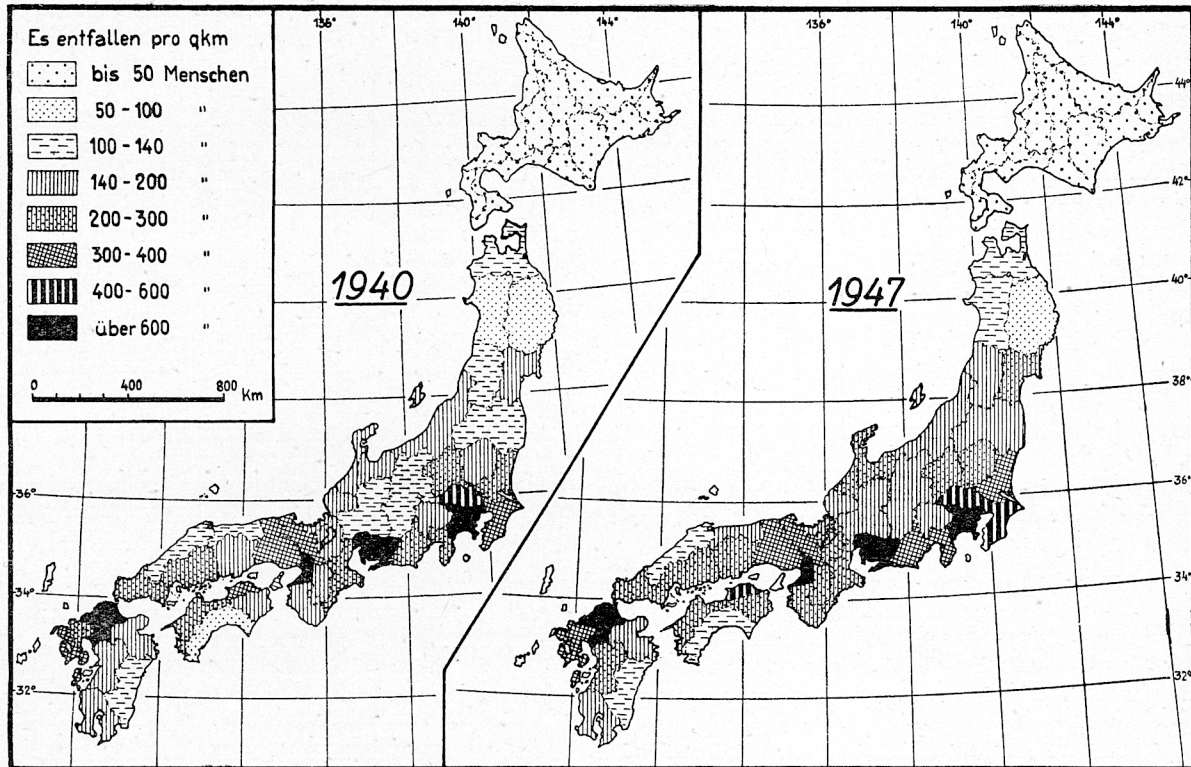


Abb. 4: Bevölkerungsdichte (Präfekturweise) 1940 und 1947.

Flüchtlinge wirksam war wie in Deutschland, wo die Masse der Heimatvertriebenen in Schleswig-Holstein und im Regierungsbezirk Lüneburg „hängen blieb“. Und doch hat hier in Japan dieser Vorgang einen tieferen Sinn.

Wenn ein Japaner seine Stammsinselheimat verließ, um nach Sachalin, der Mandschurei oder der Südsee zu gehen, so verblieb er trotzdem noch ihr; denn familienrechtlich war er mit dem Abschied vom Heimatboden keineswegs selbständig geworden: familienrechtlich gehörte er immer noch zur Heimat, nicht zum Kolonialland.

Die familienrechtlichen Bindungen sind zwar heute längst nicht mehr so eng wie früher; insbesondere haben sie in der öffentlichen Rechtsprechung ihren Wert verloren. Aber gesellschaftlich ist die Familie, wie J. B. Kraus ausführt, „noch immer das wirkliche dominierende Sozial-

auf dem Lande hat der Art. 747 des BGB., demzufolge der Hausherr verpflichtet ist, die Hausgenossen zu erhalten, noch seine volle Bedeutung für den Zusammenhalt der Familie<sup>10)</sup>.“

Dieser familienrechtliche Wohnort, der „honsêki“, bewährte sich nun jüngst beim Rückfluten der Außenjapaner. Von den Sachalinjapanern z. B. gehörten nur 30 % auch familienrechtlich nach Sachalin<sup>11)</sup>. Alle übrigen waren familienrechtlich auf den Hauptinseln beheimatet — und dies nicht irgendwo. Weil das sachalinische

<sup>10)</sup> Kraus, Johannes B., Familiensystem und Wirtschaft im alten und neuen Japan. Im: Jubiläumsband d. dt. Ges. f. Nat.- u. Völkerkde. Ostasiens, Tôkyô 1933, T. 1. S. 364 bis 394.

<sup>11)</sup> Schwind, Martin, Die Gestaltung Karafutos zum Japanischen Raum. Pet. Geogr. Mitt. Erg. H. 239, Gotha 1942, 230 S., 98 Ktn. u. Skizzen.

Klima besonders harte Bedingungen stellte, hatte man die Kolonisten unter den kältegewohnten Nordjapanern geworben, und weil sie ihren „honseki“ in Hokkaidô, Aomori und Akita hatten, waren sie diesseits der Sôya-Straße auch wirklich „zu Hause“.

Ähnlich liegen die Dinge für Kyûshû, für Süd-Shikoku und manche Teile Ura-Nippons (Rückseite). Aus diesen Landesteilen wanderte man vorzüglich nach der Mandchurei, nach Formosa, den Philippinen und der Südsee aus, und so ist es nur natürlich, daß sich die Flüchtlingswelle auch hier, ihrem „honseki“ entsprechend, stärker auswirkte. Es muß hinzugefügt werden, daß sich in diesem Vorgang ganz besonders auch das japanische Haus bewährte, ja daß es dem System des „honseki“ förmlich zugeordnet erscheint. Es ist viel aufnahmefähiger als das europäische, weil es des Nachts beinahe so viel Menschen zu beherbergen vermag, als es Tatami zählt.

Die Zuwanderung der Außenjapaner in die Außenflügel des Reiches hat in diesen Gebieten zwar die Dichtewerte gehoben, nicht aber das grundsätzliche Gefälle auszugleichen vermocht, das von der Städteregion nach außen hin besteht; denn in der Städteregion wuchs die Dichte noch mehr. Deshalb sind nach wie vor Hokkaidô und die drei Nordpräfekturen Honshûs sowie Kochi in Süd-Shikoku, Shimane in SW-Honshû und Miyasaki in Südost-Kyûshû die schwächstbesiedelten, weil lagemäßig und physisch-geographisch benachteiligten Räume (Abb. 4).

### 3. Die Verstädterung als Phänomen und in ihrer landschaftlichen Bedeutung

Es ist charakteristisch für das gesamte japanische Reichsgebiet, also auch für die bevölkerungsschwachen randlichen Räume, daß der Menschenzuwachs fast ausschließlich von den Städten aufgesogen wurde. So entfielen von der Zunahme in der Präfektur Akita allein 26,8% auf die Stadt Akita selbst, die von 1940 bis 1947 von 61 000 auf 116 000 Einwohner answoll. Während 1920 nur ein knappes Drittel (30,2%) der Japaner in Gemeinden über 10 000 Einwohner lebte und noch 1935 dieser Anteil weniger als die Hälfte ausmachte (45,9%), ist mit dem Jahre 1949 das ursprünglich stadtarne Bauernvolk eindeutig zu einem Stadtvolk geworden: 50,5% aller Japaner wohnen in Städten über 10 000 Einwohner (Tabelle 1).

Insgesamt gab es auf dem Stamminseland 11 546 politische Gemeinden, 1947 deren nur 10 505. Drückt sich in dem Sinken dieser Zahl schon die Tendenz zur Großgemeindenbildung aus, so wird dies noch deutlicher, wenn man die Bewegung in den Größenklassen der Gemeinden selbst betrachtet. Im Jahre 1935 gehörten 1953

Gemeinden zur Größenklasse 5—10 000; im Jahre 1947 war diese Zahl auf 2619 gestiegen. Dafür war aber in der Größenklasse 2—5000 die Zahl in gleichem Zeitraum von 6564 auf 5720 gefallen.

Tabelle 1. Prozentuale Verteilung der Bevölkerung Japans auf die Gemeindegrößenklassen, 1935 und 1947 (n. Stat. Yearb. Jap. 1949)

Gemeindegröße (Einwohnerzahl)	Prozentualer Anteil der Größen- klasse an der Gesamtbevölkerung	
	1935	1947
1 — 500	0.03	0.01
500 — 1000	0.3	0.1
1 — 2000	4.6	2.0
2 — 5000	30.5	24.8
5 — 10000	18.7	22.6
10 — 20000	9.0	12.0
20 — 30000	3.0	3.5
30 — 40000*)	2.1	2.7
40 — 100000	6.4	10.7
über 100000	25.3	21.5

\*) Die Schwelle für Stadtkreise ist im allgemeinen 30 000.

Eine ganz besonders hohe Zunahme fand die Zahl der Orte von 10—20 000 Einwohnern; sie erhöhte sich von 166 auf 705, d. h. um 324%.

Die Anzahl der noch größeren Städte vermehrte sich naturgemäß weniger. Dennoch ist auch hier für die Orte von 40—100 000 ein Aufschwellen von 70 auf 137, also eine Verdoppelung, festzustellen. Die Städte über 100 000, die man gemeinlich als Großstädte zu bezeichnen pflegt, die es in Japan ihrer Lebensform nach aber nicht immer sind, nahmen von 45 auf 52, also um 13,5% zu.

Freilich ist gerade dieser Großstadtzahl keine Konstanz beizumessen; denn manche Mittelstadt ist während des Krieges vor allem auf Kosten der vier Millionenstädte bzw. auf Kosten der sechs „Big Cities“ gewachsen<sup>12)</sup>. Und wenn in der Statistik von 1947 die Großstädte trotz ihrer erhöhten Anzahl einen gegenüber 1935 und auch 1940 geringeren Anteil an der Gesamtbevölkerung ausmachen, dann drücken sich darin eben die Wirkungen der letzten Kriegsjahre aus. Evakuierungen, Zerstörung von Wohnungen, Todesopfer durch Bombenabwurf gerade auf die größten dieser Städte haben die Stadtkerne entleert und die Bevölkerung in die Außenbezirke, ja in die Trabantenstädte oder noch weiter in die Provinzstädte getrieben. Dieser Vorgang läßt sich ganz deutlich aus einer Übersicht der Großstädte ablesen, welche die Bewegung der Einwohnerzahlen

<sup>12)</sup> Die Zusammenfassung von Tôkyô, Ôsaka, Kyôto, Nagoya, Kôbe und Yokohama als „Big Cities“ ist ein schon länger in den Statistischen Jahrbüchern geübter Brauch — ein Zeichen dafür, daß man eigentlich nur sie als wirkliche Großstädte empfindet, während die übrigen Hunderttausender, die nur zwischen 1—300 000 liegen, dem europäischen Großstadtbegriff nicht immer entsprechen.

enthält (Tabelle 2). Zeichnet man ihn für einige typische Städte, wie Yokohama, Kôbe, Hiroshima, einerseits und Yokosuka, Kanazawa, Chiba andererseits in Kurven aus, so wird besonders klar, wie die provinziellen Großstädte auf Kosten der eigentlich „Großen“ gewonnen haben (Abb. 5).

Tabelle 2. Die Entwicklung und Rangordnung der japanischen Großstädte (n. St. Y. J.)

Lfde. Nr.	Stadt	Bevölkerung in 1000				
		1947	1946*)	1945*)	1940	1935
1.	Tôkyô	4177	4183	2777	6778	5875
2.	Ôsaka	1559	1293	1102	3252	2989
3.	Kyôto.	999	914	866	1089	1080
4.	Nagoya	853	719	597	1328	1082
5.	Yokohama	814	706	624	968	704
6.	Kôbe	607	443	379	967	912
7.	Fukuoka	328	288	252	306	291
8.	Sendai	293	255	238	223	219
9.	Yokosuka (Kanag.)	261	249	202	193	182
10.	Sapporo (Hokkaidô)	259	227	220	206	196
11.	Kawasaki (Kanag.)	252	210	180	300	154
12.	Kumamoto	245	206	181	194	187
13.	Amagasaki (Hyôgo)	233	172	153	181	71
14.	Kanazawa (Ishik.)	231	207	200	186	163
15.	Hiroshima	224	171	137	343	310
16.	Hakodate	211	187	181	203	207
17.	Shizuoka	205	182	161	212	200
18.	Niigata	204	184	174	150	134
19.	Nagasaki	198	174	142	252	211
20.	Himeji (Hyôgo)	197	175	83	104	91
21.	Sakai (Ôsaka-fu)	194	173	168	182	141
22.	Kure (Hiroshima)	185	170	152	238	231
23.	Shimonoseki	176	162	155	196	132
24.	Sasebo (Nagasaki)	175	163	147	205	173
25.	Wakayama	171	153	147	195	179
26.	Kagoshima	170	123	93	190	181
27.	Kokura (Fukuoka)	168	149	131	173	110
28.	Yawata (Fukuoka)	167	154	151	261	208
29.	Gifu	166	148	142	172	128
30.	Ômuta (Fukuoka)	166	144	127	124	104
31.	Otaru (Hokkaidô)	164	150	145	164	153
32.	Matsuyama (Ehime)	147	127	117	117	81
33.	Kôchi	147	125	111	106	103
34.	Okayama	140	107	92	163	166
35.	Toyama	137	113	100	127	83
36.	Fuse (Ôsaka-fu)	133	123	112	134	—
37.	Takaoka (Toyama)	133	123	121	59	57
38.	Toyohashi (Aichi)	129	115	105	142	140
39.	Hamamatsu (Shiz.)	125	101	81	166	133
40.	Chiba	122	106	96	92	57
41.	Akita	116	106	101	61	60
42.	Kawaguchi (Saitama)	116	105	97	97	53
43.	Yokkaichi (Mie)	112	98	94	63	58
44.	Moji (Fukuoka)	109	101	94	134	121
45.	Nishinomiya (Hyôgo)	108	97	90	103	89
46.	Ube (Yamaguchi)	108	90	82	100	76
47.	Asahigawa (Hokkaidô)	107	93	89	87	91
48.	Morioka (Iwate)	107	99	95	79	69
49.	Urawa (Saitama)	106	98	93	50	44
50.	Kôfu (Yamanashij)	104	87	82	102	82
51.	Tokushima	103	88	80	119	97
52.	Takamatsu (Kagawa)	101	79	72	111	86

\*) Während in den Normaljahren Volkszählungstag der 1. Oktober ist, erfolgte die Zählung 1945 am 1. November, 1946 am 26. April.

Es ist deshalb die Frage, ob sich unter dem Zurückfluten der Bevölkerung in ihre alten Städte, das gegenwärtig in vollem Gange ist, alle die in Tabelle 2 aufgeführten neuen Großstädte als solche werden halten können<sup>13)</sup>. Wenn heute (Mai 1950) in der Presse gemeldet wird, daß Tôkyô, nachdem es 1945 unter die 3-Millionen-

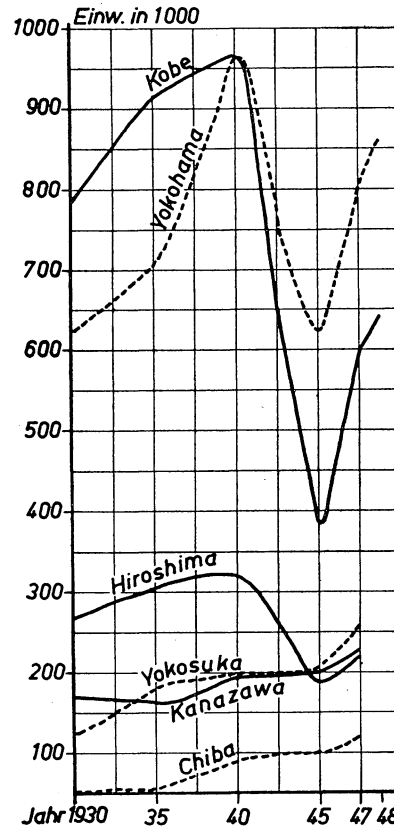


Abb. 5: Die Bevölkerungsentwicklung einiger japanischer Großstädte 1930—1948.

Grenze geraten war, wieder 6 Millionen erreichte, dann kann dies nur auf Kosten der Trabantenstädte und Provinzstädte geschehen sein. Dasselbe gilt für Ôsaka und Kôbe, die weit über 50% ihrer Einwohner verloren, wobei Kôbe tief unter die Millionengrenze sank. Hier ist ganz offensichtlich, wie sich während des Krieges die Gartenstädte Amagasaki und Nishinomiya auffüllten und wie sich der Prozeß des Zusammenwachsens der beiden Großsiedlungen Ôsaka und Kôbe durch Dezentralisation der Bevölkerung in Richtung auf diese Trabantenstädte vollendete. Fraglich wird aber auch hier bleiben, ob sich diese Trabanten als

<sup>13)</sup> Für 1948 berichtet die „Shakai Chiri“ (1949, Nr. 12) für die „Großen Sechs“ bereits von folgenden Zahlen:

Tôkyô	4 555 565	Nagoya	915 725
Ôsaka	1 690 072	Yokohama	859 324
Kyôto	1 040 127	Kôbe	644 217



Großstädte halten können oder ob sie nicht überhaupt von den großen Nachbarn in Anbetracht ihrer engen wirtschaftlichen Verbundenheit und ihres unmerklichen Ineinander-Übergleitens ganz aufgesogen werden.

Ganz ähnliches gilt für den dritten Großsiedlungsraum im Scheitel der Ise-Bucht. Hier hat die frühere Millionenstadt Nagoya, die von 1,3 Millionen (1940) auf 600 000 (1945) sank, eine Menge Menschen nach Yokkaichi, Kuwana, Ichinomiya u. a. abgegeben und so der küstennahen Nôbi-Ebene den Charakter eines Großsiedlungsraumes verliehen. Wie jung und in höchstem Maße landschaftsverändernd dieser Vorgang ist, sei mit dem Hinweis gekennzeichnet, daß *Ludwig Mecking* noch von einer „isolierten“ Millionenstadt Nagoya sprechen konnte, da ja „der Vorhafen Yokkaichi noch ziemlich weit entfernt von der Großstadtschwelle“ sei<sup>14)</sup>.

Nur im Chikuhô, dem Industriegebiet von Nord-Kyûshû, dem auch Shimonoseki und Ube zugerechnet werden mögen, hat sich das Größenverhältnis der Städte zueinander fester erhalten. Sie wuchsen alle durch Aufnahme von Flüchtlingen aus den südlichen Außenbesitzungen, und damit beschleunigte sich der Vorgang der Bildung eines Großsiedlungskörpers, der heute schon über rd. 1,5—2 Millionen Menschen verfügt.

Die Entstehung solcher Großsiedlungskörper ist ein geographisches Phänomen ersten Ranges. Weite Flächen gerade des günstigsten Ackerlandes werden überwuchert von Häusern, Straßen, Bahnanlagen, Fabrikgebäuden, werden überspannt von elektrischen Drähten an unverhältnismäßig hohen Masten, und noch weitere Flächen bis tief in das Land hinein erfahren einen grundlegenden Wandel in ihrer Bewirtschaftung. Die Intensitätsringe des Verkehrs ziehen immer weitere Kreise und ermöglichen Dorf um Dorf die Einschaltung in die Frischmilch-, Obst-, Gemüse- und Blumenversorgung der Menschenballungen. Rund um Tôkyô haben die sog. „ta“-Flächen und die „cha“-Flächen in diesem Zusammenhang schon einen bemerkenswerten Bedeutungswandel erfahren. Die nassen Reisfelder (ta) geben wie früher einmalige Reisernte ab, liegen dann aber brach. Die spät kolonisierten cha-Flächen (Teeflächen), die „nur“ als Trockenfelder zu gebrauchen waren, erweisen sich heute als die wertvolleren. Nicht nur, daß sie im weiten Hinterland des Seidenausfuhrhafens Yokohama die Maulbeerpflanzungen tragen; auf ihnen vermag man auch bis zu fünffacher Ernte einzubringen: im zeitigen Frühjahr Rüben, im späten Frühjahr Komatsuna (Gemüse), im Sommer Beutelmelonen, im Spätsommer wiederum Rüben und

im Herbst Weizen. Welch bedeutende Einnahmequelle dieser Trockenfeldbau geworden ist, zeigt sich auch daran, daß rings um Tôkyô kaum ein Reisfelddamm der Bewirtschaftung entgeht. Wenn die Reisfelder abgeerntet sind, bieten ihre Dämme den Anblick eines von Gemüse oder selbst Weizen bestandenen Fruchtnetzes.

Was sich rings um Tôkyô vollzieht, das gilt in ähnlicher Weise vom Raum um Nagoya, Ôsaka und vom Chikuhô. Alle diese Großsiedlungsräume wirken in immer sinnfälligerer Form in ihr Hinterland hinein, formen fortschreitend das Landschaftsbild um, tragen Spannungen sozialer und wirtschaftlicher Art in eine ganze Region, die weit größer ist als das Weichbild der Städte. Schon *Syûzi Inoue* konnte die Ôsaka-Ebene als eines der höchstbesiedelten Gebiete der Welt bezeichnen, in der „die Kargheit der Natur durch menschliche Kunst wettgemacht wurde“<sup>15)</sup>. Die Millionenstädte Ôsaka, Kyôto und Kôbe haben hier als Spitzen eines Dreiecks nach innen gewirkt und sich dabei getroffen; sie haben das natürliche Gras- und Waldland mit Intensivkulturen überzogen, mit Bewässerungsteichen durchsetzt, mit Verkehrssträngen und Leitungsdrähten eng durchschnitten; sie haben damit freilich auch eine bis an die Existenzgrenze gehende Besitzverkleinerung heraufbeschworen.

Es gibt kaum einen Platz in Japan, an dem der Prozeß der Verstädterung rückläufige Tendenz zeigt, es sei denn, man verweise auf Muroran, den ehemaligen Sitz der Schwerindustrie Hokkaidôs. Kriegsverluste und Demontagen haben hier die Bevölkerung so geschwächt, daß der Ort aus der Reihe der Großstädte ausschied. Es kann aber nicht ausbleiben, daß er wieder wächst. Dafür arbeitet allein seine Lage als Hafen für das Yubari-Kohlenbecken, und auch die Stahlerzeugung wird eines Tages wieder belebt werden dürfen. Es kann nicht ausbleiben, daß die auf Hokkaidô mit Energie vorangetriebene Innenkolonisation neue Städte zum Entstehen und die alten zum Wachsen bringen wird.

So ist alles im Fluß; doch es ist ein Fluß in Richtung auf die Vermassung. Ballung an wenigen Plätzen und ein Stehenbleiben der Entwicklung im übrigen Reichsgebiet, d. h. die Verschärfung des Gegensatzes von Stadt und bauerlichem Land: das ist das landschaftlich Wesentliche an diesem Geschehen. Man wird es auch nicht rückgängig machen können. Der nächste Zensus wird aber ausweisen müssen, mit welcher Dynamik der Vorgang weitertreibt, ob im Sinne der steilen Kurve *Inouyes* oder der gemäßigten *Uyedas*.

<sup>14)</sup> *Mecking, Ludwig*, Die Entwicklung der Großstädte in Hauptländern der Industrie. Hbg., Ellermann 1949, 102 S.

<sup>15)</sup> *Inoue, S.*, Die Bevölkerungsverteilung Japans im Jahre 1930. In: *Wiss. Ver. d. Mus. f. Länderkunde zu Leipzig*, Neue Folge 4, S. 159—166, mit Karte.